

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Ostfriesische Tageszeitung. 1943-1945  
1944**

6.5.1944 (No. 105)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-959869](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-959869)



# Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 — Postcheckkonto Hannover 36 949  
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisbankasse Aurich, Bremer Land-  
esbank Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestell-  
geld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM., einschl. 18 Pfg.  
Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 105

Sonnabend/Sonntag, 6./7. Mai 1944

Ausgabe I

Postverlagsort  
Aurich

## Sie wollen wieder einmal nach Berlin

Churchill putscht die Empirekonferenz auf — Die Yankees im Hintergrunde auf der Lauer

### Vier Millionen bluten für England

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Dr. W. Sch. Berlin, 6. Mai.

Die Amerikaner wachen mit Argusaugen über dem Verlauf der Empire-Konferenz in London, um rechtzeitig zu erkennen, ob dort vielleicht Festlegungen in einer Richtung erfolgen, die den Zielschüssen des Dollarimperialismus nicht entsprechen würden. Zunächst sind die vorliegenden Kommentare der nordamerikanischen Presse noch in mahnendem Ton gehalten. Die „New York Times“ möchten den Engländern gut zu reden, daß in einem umfassenden „Weltbunde“ Platz für das Empire und für die U.S.A. sein werde. Überall kommt die amerikanische Auffassung zum Ausdruck, daß eine Weltorganisation auf breiter Basis geschaffen werden müsse, in die sich die einzelnen Glieder des Empire für sich und nicht als geschlossenes Ganzes einrangieren sollen. Daß in dieser Weltorganisation Amerika die imperialistische Führung für sich beansprucht, versteht sich am Rande.

Churchill ist sich natürlich klar darüber, daß innerhalb des Empire die Anziehungskraft der Vereinigten Staaten immer stärker geworden ist, und daß er darum für seinen Plan der strengen Empire-Zusammenfassung noch vor dem Ende des Krieges kämpfen muß. Um die Vertreter der Dominien in die rechte Stimmung zu bringen, versucht er zunächst, sie vom eigentlichen Thema abzulenken und durch Beschäftigung mit dem militärischen Problem schauvinistisch aufzuwachen. In den ersten Tagen der Konferenz wurde ihren Mitgliedern, wie berichtet wird, Gelegenheit gegeben, sich eingehend mit den Vorbereitungen zur Invasion zu beschäftigen. Die Darstellung, die den Dominien-Vertretern gegeben wurde, verfolgte selbstverständlich den Zweck, sie in einen verfrühten Siegestrausch zu versetzen. Am Ende dieses einleitenden Abschnittes der Konferenz wurde, wie wir der „Daily Mail“ entnehmen, von den Empire-Vertretern eine „einstimmige Entschlüsselung“ angenommen, nach der Berlin von den alliierten Truppen besetzt werden soll. Über eines sei man sich, so heißt es, absolut klar geworden, daß es in diesem Zweiten Weltkrieg keine Wiederholung des im Ersten Weltkrieg gemachten großen Fehlers geben würde. Alliierte Truppen würden nach Berlin marschieren und die deutsche Hauptstadt besetzen.

Dieses Siegesgeflüster ist nicht erstmalig in unserer Geschichte. Schon 1870 schrien sich die Franzosen heiser, „à Berlin!“ und im Jahre 1939 erklärte der polnische General Sikorski, daß seine Truppen in wenigen Wochen die Entschlüsselungslinie vor Berlin liefern und dann durchs Brandenburger Tor marschieren würden. Es ist jedesmal anders gekommen. 1870 schloß sich an den Einmarsch in Paris die Kaiserkrönung in Versailles an, und heute liegen Paris und Warschau weiter hinter den Linien, bis zu denen wir unseren Machtbereich ausgedehnt haben und an denen wir nach gewaltigen Vorbereitungen mit ruhigem Selbstvertrauen die letzten Verzweiflungsversuche des Gegners erwarten, das Schicksal zu wenden. Anzweifeln haben sehr viele alliierte Soldaten Gelegenheit gehabt, durch das Brandenburger Tor zu marschieren, aber nicht als Sieger, sondern als Gefangene ohne Waffen am Sonntagmittag unter deutscher Bewachung. So wie das Bild sich heute darstellt, kann man über den ersten Trostschuß der Empire-Konferenz nur lächeln.

Es sieht trotzdem nicht so aus, als ob die Dominien-Vertreter sich von Churchill absolut blenden lassen wollen. Dafür ist die Abhängigkeit Englands von den Dominien schon zu groß geworden, und die Dominien sind sich dieser Tatsache durchaus bewußt. Das kam insbesondere in Erklärungen zum Ausdruck, die der australische Ministerpräsident Curtin vor englischen Pressevertretern gemacht hat. Curtin hob bei dieser Gelegenheit den australischen Kriegseinsatz besonders hervor. Australien habe, so sagte er, über die Hälfte seiner Gewehre und anderer Waffenvorräte nach England geschickt und größte Blutopfer im Kampf gegen Europa gebracht. Heute sei jeder zweite australische Mann im wehrfähigen Alter in der Armee.

Im übrigen kennzeichnen Mitteilungen über die Beteiligung der Dominien und Indiens an der britischen Truppenstellung die altbekannte Vorliebe der Briten, im Kampf um die ureigensten Interessen das eigene Blut zu schonen und Hilfsvölker mit Einschluß der Dominien als Kampfmittel einzusetzen. Nach diesen

Mitteilungen hat Kanada 750 000, Australien 870 000, Neuseeland 189 000, Südafrika 269 000 und Indien über zwei Millionen Mann Truppen für Großbritannien gestellt. Insgesamt „dürfen“ über vier Millionen fremdländischer Truppen ihre Haut für England zu Markte tragen.

### Zu den Quellen unserer Kraft

Geleitwort Gauleiter Paul Wegeners für die Gaukulturtage

Für die Gaukulturtage Weser-Ems 1944 hat der Gauleiter folgendes Geleitwort zur Verfügung gestellt:

Auch diese Gaukulturtage 1944 stehen unter dem Zeichen des Krieges. Die gemeinsam erkannte Gefahr und das gemeinsam durchlittene Schicksal haben uns einander genähert, haben unsere Herzen einander geöffnet und haben uns auch innerlich bereiter gemacht, die Worte der Dichter, die Töne der Musiker, die Werke der Künstler gemeinsam zu empfangen. Von der Symphonie bis zum Volkslied, vom Drama bis zum Puppenspiel, von der Kunstausstellung bis zur Filmvorführung finden wir uns in diesen Tagen in Stadt und Land zu einer Gemeinschaftsleistung und zu einem Gemeinschaftserlebnis zusammen, wie es bei keinem anderen Volke dieser Erde und in dieser Zeit möglich wäre!

Trotz Tod und Trümmer bekennen wir uns durch diese Gaukulturtage zu den ewigen Werten und Schöpfungen deutscher Seele. Mögen sich die Himmel auch noch so verdünnern, wir tragen die Sterne der Zukunft in uns. Das bedeutet für uns aber kein Verleugern in weltferne Träume, keine Flucht aus den Pflichten des Tages, sondern ein Hinabsteigen zu den Quellen unserer Kraft. Es ist der unzerstörbare Glaube an jenes heimliche Deutschland, an jenes innere Reich, der uns im letzten Grunde das Gefühl der Unüberwindbarkeit, der Siegesgewißheit und des Rechts in unserem Kampfe gegen Tod und Teufel gibt. Es ist jene einzigartige Vermählung von Innerlichkeit und Kampferfahrung, die im Tiefsten das Geheimnis und die Aufgabe des so oft in der Welt mißverständlichen deutschen Wesens ausmacht.

Die Gaukulturtage 1944 werden zum ersten Male auch nach außen hin sichtbar mitgetragen von der Jugend des Führers. Denn sie ist das Zeichen dafür, daß die Kräfte unseres Sieges einmal weitergereicht werden von Geschlecht zu Geschlecht. Sie ist der Bürgschaft dafür, daß alle Not dieses Kampfes einmal ausmündet in ein Reich der Macht und der Innerlichkeit, der Tat und des Gemütes, des Geistes und des Blutes, in das große Reich aller Deutschen.

Paul Wegener, Gauleiter.

### Bolschewisten wollen England zerstören

Gefangener Sowjetoffizier über die Pläne des Kreml, falls Deutschland unterliegen würde

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung  
B. Berlin, 6. Mai.

Eine sensationelle Deutung der scharfen sowjetischen Forderung nach einer unbedingten Erfüllung der Invasionsversprechungen durch die anglo-amerikanischen Truppen gibt der bolschewistische Generalmajor Galaktionow, der als Militärkritiker der dem Augenkommissariat Molotows nahestehenden Zeitschrift „Boina i Rabotschij Klah“ zu den bekanntesten Militärschriftstellern der Sowjetunion gehört.

Galaktionow erklärt, daß anglo-amerikanische Entlastungsoperationen im „italienischen Stil“ vom Kreml keineswegs als ausreichend angesehen würden, wie auch die Luftbombardements selbst bei ständig steigender Zahl der angreifenden Bomber von Moskau nicht als eine Erfüllung der in Teheran von Churchill und Roosevelt eingegangenen Verpflichtungen gewertet würden. In der brutalen Offenheit, die die Sowjets nach der anglo-amerikanischen Unterwerfung unter ihre politischen und militärischen Forderungen annahmen, erklärt Galaktionow, die Hilfe und die Entlastung für die Sowjetunion bestehe „in den Hunderttau-

senden von Toten“, mit denen die Anglo-Amerikaner wahrnehmlich ihr Invasionsunternehmen zu zahlen hätten.

In diesem Zusammenhang ist die Aussage eines gefangenen Sowjetoffiziers bezeichnend, der einem Mitarbeiter der rumänischen Zeitung „Curentul“ gegenüber erklärte: „Falls es uns gelingt, Deutschland zu besiegen, werden wir den Krieg gegen England beginnen. England ist ein Rest alter Tradition, die eine Revolution wie die unsrige nur stören könnte. Wir machen uns keine Hoffnungen darüber, daß England auf seine kapitalistische Struktur verzichten würde. Das Kapital ist kein einziger Rohstoff. Andere Rohstoffe hat es ebenso wenig wie eine ausreichende Landwirtschaft. Es kann nur zwei beherrschende Mächte in der Zukunft in der Welt geben, jede in ihrer Erdhälfte: Amerika und Sowjetrußland. England würde nur Intrigen schaffen, da um werden wir es zerstören. Sowjetrußland hat bis jetzt 25 Millionen Menschen in diesem Krieg geopfert, und die Grenze seiner Opfer ist noch nicht erreicht. Glaubt jemand, daß wir vor weiteren Millionen Bürgern in irgend einem fremden Lande zurückweichen werden?“

### Im Fallschirm mit Bordwaffen ermordet

Empörung in Bukarest über USA.-Meuchelmörder

Auslandsdienst der OTZ.

EP. Bukarest, 6. Mai.

Große Empörung hat in rumänischen Luftwaffenzirkeln und in der Bevölkerung das erbärmliche Verhalten nordamerikanischer Terrorflieger gegenüber rumänischen Piloten bei einem der letzten Angriffe auf Bukarest ausgelöst. Drei rumänische Jagdflieger, die im Luftkampf „ausgebeugt“ wurden, wurden, während sie in ihren Fallschirmen hingen, von den Nordamerikanern mit Bordwaffen beschossen und getötet, obwohl sie aus dem Kampf bereits ausgeschieden waren.

Auch in der Gefangenschaft ist das Benehmen der abgeprügten nordamerikanischen

Flieger frech provozierend. Dies kam besonders zum Ausdruck, als man die gefangenen Nordamerikaner nach dem Bombardement durch die am stärksten mitgenommenen Wohnviertel führte und ihnen zeigte, welches Elend sie unter der Zivilbevölkerung angerichtet haben. Bei dieser Gelegenheit benahmen sich einige Piloten derart aufreizend, daß sie von ihren Bewachungsmännschaften gegen tätliche Angriffe von Seiten der äußerst aufgebrachten Bevölkerung geschützt werden mußten. Überall in der Bevölkerung wurden Stimmen laut, die sich gegen die gute Behandlung der nordamerikanischen Kriegsgefangenen in Rumänien wandten und ein der Mentalität dieser beglückten Terroristen angepaßtes strengeres Regime forderten.

werden, tritt der Nordseegau mit der Absicht hervor, seinen Kulturwillen zu zeigen. Er tut es nicht, um repräsentative Feste, glanzvolle Uraufführungen und dokumentarische Ausstellungen ablaufen zu lassen, sondern um zu bezeugen, daß viereinhalb Jahre Luftkrieg seinen bodenständigen Kulturwillen nicht zu erschüttern vermochten. Und dabei ist — das gilt es besonders zu beachten — der Nordseegau Weser-Ems frei von Kulturzentren, wie es etwa Sachsen in Dresden, München-Oberbayern in München, die Alpen- und Donaugau in Wien oder Salzburg haben. Das Wesentliche an den Gaukulturtagen Weser-Ems 1944 ist, daß sie die Kultur im weitesten Sinne des Wortes umfassen. Die Idee dieser Woche großer und kleiner, städtischer und ländlicher Kulturveranstaltungen, Gemeinschaftsfestspiele und Gasspiele in kleinen und kleinsten Städten und auf dem flachen Lande unseres Raumes liegt in der Überzeugung begründet, daß der totale Krieg nicht nur Einsatz von Mensch und Materie bedeutet, sondern ebenso den von Geist und Seele.

Kulturarbeit ist gerade jetzt, angesichts weltweiter und geschichtlicher Entscheidungen, eine politische und triegsentcheidende Aufgabe ersten Ranges. Unsere Zeit steht in der Kultur nicht eine weltliche, bürgerlich-konventionelle Angelegenheit. Den Motor der Kulturführung und Kulturschaffende in Weser-Ems antreibt, darf man nicht in einer Betriebsamkeit suchen. Dafür ist uns Deutschen die kulturelle Sendung zu fest eingeboren und im Herzen verankert. In der Kultur — und zwar nicht allein in dem, was wir im allgemeinen darunter verstehen oder was sich in der Kulturkammer organisieren läßt — wissen wir unter innerem Wesen, den Gehalt unserer Art und unsere Überzeugung begründet. Und weil wir so die Kultur auf dem Hintergrund des Ewigen und Unveränderlichen sehen, können wir getrost zu einer solchen auf die Breitenwirkung abgestellten Kulturveranstaltung aufrufen, wie sie die Kulturtage Weser-Ems 1944 sind. Sie gelten nicht dem Alliiertenbedürfnis kleiner, abseitiger Kreise, nein, sie wenden sich an den Soldaten, der den Tod schon schaute, an die Mutter, die ihren Sohn, oder die Frau, die ihren Mann betrauert, an den vom Luftkrieg um sein Hab und Gut Gedrängten und durch die Kriegsverhältnisse umquartierten und aus der heimatischen Umgebung durch den Luftterror vertriebenen Volksgenossen, kurzum, sie wenden sich an alle, die viel für Deutschland opferten. Weil wir jedes Opfer in diesem Kriege für das Große und Erhabene in unserem Volke bringen, darum muß dieses unzerstörbare Gewaltige auch erhalten, gepflegt, vergrößert und für die gegenwärtige totale Kräfteentfaltung genutzt werden.

Je länger der Krieg dauert, desto mehr wird es uns bewußt, was wir in diesem gewaltigen Ringen der Waffen, Weltanschauungen und Rassen verteidigen. Gerade weil der Feind seine Bomben auf unsere Kulturschätze niederprasselt, machen wir immer erneut Anstrengungen, die Kultur unserer Heimat zu erhalten und sie erst recht zum innersten Besitz eines jeden zu machen. Wenn Feuersbrünste und Explosionen altertümliche Kirchen, schöne Museen und alte Häuser aus der Sanieit oder auch die erhabenen Zeugnisse häußerlicher Lebensart zerstören, dann müssen wir uns auf die Substanz besinnen, die sie einst schuf und uns bis zur Stunde das Recht gab, uns das Kulturgut der Erde zu nennen. Bisher haben wir alle Vernichtungsangriffe des Feindes auf diesen kulturellen Besitz stets mit der Überzeugung abgewehrt, daß der Geist unzerstörbar ist. Doch es gilt, diese Überzeugung nicht allein in Worte zu fassen. Vielmehr muß sie dadurch bewiesen werden, daß in den Augenblicken der Anspannung und des Schlachtenlärms die Kultur sich selbstlos einsetzt und die Kräfte mobilisiert, die den Arm stärken, der die Waffen trägt oder sie schmiedet, oder die Herzen festigt, die der Wucht dieser Wochen und Monate zu tragen haben. Die wahrhaft revolutionäre Bedeutung dieser Kunst- und Kulturauffassung soll sich in diesen Gaukulturtagen unseres Nordseegaus bewähren.

Es ist nicht nötig, daß wir nun ausschließlich Kammermusik, tiefsinnige Literatur, Dramen und Schauspiele als zeitgemäß zu betrachten hätten. Nein, Johann Strauß ist ebenso Kultur wie Beethoven und Bruckner; August Hinrichs und Karl Bunje sind ebenso Schrifttum wie Goethe, Nietzsche oder Rilke. Die erhabenen Zeugnisse häußerlicher Kultur im Cloppenburg-Museumsdorf erscheinen uns im gleichen Maße wertvoll wie die plastischen Thorax oder Göttermanns.











[illegible]

**Kruthoff, Johann** Wöhling, Emden, Rotherweg 29. Wittmund, s. J. Urlaub, 13. 4. 44.

**Viehoef Bielt, Gerhard Meinbers.** Herrerau (Solstein), Jüllum, s. J. Urlaub, Mat 44.

**Berta Kien, Witte Abraham,** Obergelg., s. J. Urlaub, s. Cäcilienorden Nr. 106, Haveland.

**Kenate Hedemann, Franz** Wien. Vohlbarg.

**Eufriede Biffer, Hans-Wilhelm Herbold,** Ind. Ing., s. J. Bachlum, i. e. Westeregge. Emden, Zwölfen beiden Sielen, Schöneberg, 7. 5. 44.

**Es haben sich vermählt:**

**Hjß, Herbert Kunze, Hanna Kunze,** geb. Zimmermann. Altmitteldor/Sa., Aurich, Straße der SA 52, 6. 5. 44.

**Serend Dithoff, Auguste Dithoff,** geb. Dipree. Emden, Bettumer Straße 137, 6. 5. 44.

**Ob.-Sirm-Mat Gerhard Kühle, Anne-Kiele Kühle,** geb. Frey. Emden-Sassow, Grüne Weg 83, 29. 4. 44. Wir danken für erwiesene Aufmerksamkeiten.

**Obergel, Anton Hilke, Greta Bühler,** geb. Brants. Emden, Schneidermannstraße 86, 6. 5. 44.

**Klass Soelmann, Aafine Soelmann** geb. Diekmann, Wechßen, Mat 44.

**Oberfeldm. Herman: Ungeburt, Edwin Ungeburt,** geb. Strerath, Badbergen, Bremer (Ems), 6. 5. 44.

**Johann Harms, Johanne Harms,** geb. Kuiper. Bremer, Im Hafen, 29. 4. 44. Wir danken für erwiesene Aufmerksamkeiten.

**Gerd Heinrich Fretsch, Gerhartine Fretsch,** geb. Diernmann. Hollen, 1. 5. 44.

**Richt. Georg Riefer, Etta Riefer,** geb. Dorendahl, Logumer Bornort, 29. 4. 44. Wir danken für die erwiesenen Aufmerksamkeiten.

**Reg.-Jnsp. Erich Greiff, Ariane Greiff,** geb. s. Tellingshufen. Oldenburg, Leer, 6. 5. 44.

**Gerd Weingarten, Gretelle Weingarten,** geb. Popplinga. Ipende, 3. 5. 44.

**Obergel, Peter Bauges, s. J. Urlaub, Antje Bauges,** geb. Janßen. Aurich, Tannenbergerstr. 15, 6. 5. 44.

**Emno Gerdes, Julie Gerdes,** geb. Schoelmann. Norden, Kolbertstr., 3. 6. 5. 44.

**Es danken:**

Für die zur Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten: Kathrin aus der Heide und Frau Cotte, geb. Böding. Letz., 4. 5. 44.

Für alle guten Wünsche zur Vermählung: Walter coll. Heinrich Müller und Frau Selga, geb. Siefers. Solihufen, s. J. Simonswolde.

Für die zahlreichen Ehrungen und Glückwünsche anlässlich ihrer Goldenen Hochzeit: Diet Dithoff und Frau, Bremer (Ems).

Für die vielen Aufmerksamkeiten anlässlich ihrer Goldenen Hochzeit und des Jubiläumss: Hermannus van Houe und Frau Hermine, geb. Van Beffam.

**✠ Lega.**

Nach seinem Kommandeur erschienen wir bei der traurigen Nachricht, daß unser lieber, guter Sohn, Bruder und Neffe, Oberstl. d. Rn. u. Komp. Führer I. e. Bonier-Batl.

**Wilselm Lang**

Inb. d. EK 2. n. 1. Kl. u. a. d. Orden, am 6. 2. an der Spitze eines Kompani im Südboten, der Vaterland gefallen ist. In tiefer Trauer: Dipl.-Ing. G. Lang und Frau, geb. Wittlich, Geschwister und Angehörige.

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

**✠ Mittels-Weferlong, 2. 5. 44.**

Vom dem Ehepaar eines Kindes zeitig im Dien erhielten wir die Nachricht, daß unser lieber Junge

**Diet Gerdes**

Uftr. t. e. Gren.Regt. im Alter von 22 Jahren am 11. seiner ihm zehnten Verwundung erlag. Sein lein Bruder Edward, so gab er jetzt sein Leben für Führer und Vaterland. Im Namen aller Angehörigen: Diet Gerdes und Frau, geb. Janssen.

Gedächtnisfeier am 21. 5. 9.00 Uhr in der Kirche zu Middels.

**✠ Bagdad, 6. 5. 44.**

Wir erhielten die tieftraurige Nachricht, daß unser lieber, sehr gesenkter kleiner Sohn und Bruder unser lieber Neffe u. Better, Geit.

**Friedrich Soeten Wohlen**

Inb. d. EK. 2. Kl. u. 6. Verwundetdenab, im blühenden Alter von 19 Jahren an seiner am 8. 4. existierenden schweren Verwundung am 10. 4. in einem Hinterfeldlazarett im Südwesten verstorben. In tiefer, stiller Trauer: Soete Wohlen und Frau Trientfe, geb. Hinrichs, Kinder u. alle Angehörigen. Trauerfeier am 14. 5. 15 Uhr, in der Kirche zu Bagdad, wozu wir herzlich einladen.

Die Gedächtnisfeier für unseren lieben Gefallenen, Obergel, Heinrich Kiemeyer, ist Sonntag, 14. 5. 14 Uhr in der alten, Kirche Lunde, Joh. Niemeyer und Angehörige.

**Der Angezogene ist sehr knapp, jedoch sei es uns, als Angezogen ohne Begründung aufnehmen zu können, lassen sie sich ruhig. Um so mehr Angezogen können täglich Raum finden. — Bei Familienangelegenheiten bitten wir, nur die nächsten Verwandten anzugeben, s. V. die Ehefrau oder Eltern. Auch die kurzgefagte Anzeige erfüllt ihren Zweck. Wir bitten um Verständnis für die erforderlichen Maßnahmen.**

**Direktische Tageszeitung**

Norden, 4. 5. 44

Heute entließ nach kurzer, heftiger Krankheit mein inniggeliebter Mann mein lieber Schwiegersohn, Schwager, Better und Onkel, Bauer

**Carl Willraich**

im 58. Lebensjahre, in tiefer Trauer: Frau Willraich, geb. Huipert, Frau Bover, Hunperd.

Beerdigung Montag, 8. 5. 16 Uhr auf dem Friedhof in Reite. Abschied vom Sterbekasten 14.30 Uhr. Hausanband 14 Uhr. Von Beileidsbesuchenden bitte ich abzusehen.

**Wobbelum, 4. 5. 44.**

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unser liebes, einziges sonniges Töchterchen, Schwesterlein und Entelkind

**AnniBertha**

im letzten Alter von 6½ Monaten plötzlich in sein Himmelreich zu nehmen. Zu kurz war unsere Freude, die schwergeprüften Eltern Frohe hoffen, s. J. im Osten und Frau Paula, geb. Jaapenga, Geschwister sowie Angehörige.

Emden, Gr. Oefker, 46, 3, 5. 44.  
Heute entfiel sanft und ruhig nach  
langem Leiden meine liebe Frau, un-  
sere gute Mutter, Schwieger, Groß-  
und Urgroßmutter.

**Vete Gottmann**  
geb. Goldenstein  
in ihrem 88. Lebensjahre. In tiefer  
Trauer: Frau Gottmann, Kinder und  
Angehörige.  
Beerdigung Montag, 14 Uhr, vom luth.  
Friedhof in der Adolf-Hiller-Straße.  
Trauerfeier 13.30 Uhr.

Gelsenkirchen, 1. 3. Bunde, 4, 5. 44.  
Nach längerem Leiden starb heute mein  
lieber, herzenguter Mann, unser tugend-  
voller, treuer Vater, Schwieger und  
Großvater, Rektor i. R.

**Hirnfus Sörn**  
im 76. Lebensjahre. Sein Leben war  
Sorge und Liebe für die Seinen. In  
tiefer Trauer: Engelina Sörn, geb.  
Lindemann, und Angehörige.  
Beerdigung Dienstag, 9. 5., 15.30 Uhr,  
von der Leichenhalle in Weener.

Kirch-Oldendorf, 5. 5. 44.  
Heute nach langem Morgenfunde ging  
meine geliebte Frau, unsere treuer-  
denkende Mutter, unsere gute Schwester,  
Schwiegerin und Tante

**Göwe Joachims**, geb. Jodenga  
in ihrem 52. Lebensjahre nach längerer  
Krankheit in Frieden heim. In tiefem  
Schmerz: Göde Joachims, Kinder und  
Angehörige.  
Beerdigung Montag, 8. 5., 14.30 Uhr.

Byrum, 4. 5. 44.  
Heute morgen entfiel nach kurzer,  
heiliger Krankheit unsere theiseliche,  
unvergleichliche Tochter, unsere liebe,  
gute Schwester, Enkelin, Nichte und  
Nikine

**Grietje de Vries**  
im blühenden Alter von 17 Jahren.  
In tiefem Schmerz: Wam de Vries  
und Frau, geb. Kirchhof, Geschwister  
sowie Angehörige.  
Beerdigung Montag, 8. 6., 14 Uhr,  
vom Trauerhaus.

Beherhausen, 4. 5. 44.  
Heute früh verfiel nach langem,  
schwerem Leiden sanft in dem Herrn  
unser lieber, herzenguter Vater,  
Schwieger, Großvater, Bruder, Schwa-  
ger, Onkel und Vetter

**Ulfert Berends**  
im 69. Lebensjahre. In tiefer Trauer.  
Die Kinder und nächsten Angehörigen.  
Beerdigung Montag, 14 Uhr, von der  
Kirche.

Norden, Kirchstr. 34, 5. 5. 44.  
Nach langem Leiden verfiel gestern  
abend mein lieber Mann, unser guter  
Vater, Bruder, Schwager a. Onkel

**Adolf Johannes Frevert**  
in seinem 66. Lebensjahre. In tiefer  
Trauer: Meta Frevert, geb. Kallens-  
tein, Johann u. Fritz Frevert u. Ang.  
Beerdigung Dienstag, 9. 5., 10.30 bzw.  
11 Uhr von der Friedhofskapelle.

Hamburg, Emden, Celsostr. 3, 4. 5. 44.  
Heute entfiel nach schwerer Krank-  
heit unser Vater

**Paul Herzog**  
am 4. 12. 1876. Er folgte allzu früh  
unser im Januar verstorbenen Mut-  
ter. Im Namen der Familie: Hise und  
Paul Herzog.  
Beerdigung Montag, 8. 5., 14.30 Uhr,  
von der Kirche Großmole.

Wallingshausen, 3. 5. 44.  
Aus einem arbeitsreichen Leben wurde  
heute unser lieber, herzenguter, streu-  
fugender Vater, Sohn, Bruder, Schwa-  
ger, Onkel und Vetter

**Harm Dirks**  
im Alter von 46 Jahren durch einen  
plötzlichen Tod aus unserer Mitte ge-  
rissen. Part trifft uns dieser Schlag,  
da unser Vater unsere liebevolle  
Mutter von uns genommen wurde. Im  
Namen aller Angehörigen: Die tief  
betroffenen Kinder Luise, Albert und  
Harm Dirks sowie Angehörige.  
Beerdigung Montag, 8. 5., 14 Uhr,  
von der Oefker, Trauerfeier im Sterbe-  
haus 12.30 Uhr.

Kemels, 4. 5. 44.  
Heute nachmittag entfiel sanft und  
ruhig infolge Altersschwäche mein 16.  
Mann, unser guter Vater, Schwieger,  
Groß- und Urgroßvater, Onkel u. Groß-  
onkel, Schuhmachermeister

**Gerd Küten**  
im 87. Lebensjahre. In tiefer Trauer:  
Frau Antje Küten, geb. Gerdes, Kin-  
der und Angehörige.  
Beerdigung Dienstag, 9. 5., 14 Uhr.

Ezium, 5. 5. 44.  
Heute 5 Uhr entfiel sanft nach lan-  
ger Krankheit unser 18. Sohn, Bruder,  
Neffe und Vetter

**Woltje Harms**  
im Alter von 10 Jahren. In tiefer  
Trauer: Hinrich Harms u. Frau, geb.  
Hinrichs, Martin Harms u. Angehörige.  
Beerdigung Dienstag, 9. 5., 13 Uhr,  
vom Friedhofshaus. Trauerfeier 12 Uhr  
im Trauerhaus.

**Danksagungen**  
Für die liebevolle Anteilnahme anläß-  
lich des Todes ihres lieben Angehörigen  
möchte ich tieflich bedankt sein:

Familie Hinrich Kamater, Warrings-  
fehn.  
Familie Johann Theesfeld, Bieghofd.  
Familie Wolter, Aurich  
Familien Carl Carls, Norden, Schaal-  
mann und Gerhard Klopfer.  
Frau C. S. Jelden Bue, Holfland.  
Familie M. de Veet, Dijkumerzant.  
Geschwister de Vries, Weener.  
Johann Jaden und Frau Anna geb.  
Küning, Frau Antje Albers, geb.  
Küning, Geiselsde, Dabe.  
Familie Dirk Veemhuis und Angehö-  
rige, Birm.  
Frau Grethe Boelen, geb. Fioers,  
u. Angeh., Neermoor, Vorderstr. 31.  
Frau Rath, Baumhof u. Kinder, Emden,  
Grat-Oben-Str. 22.  
Bernhard Gröbe u. Frau Margarete,  
geb. Cramerling, Emden; Veenhofstr. 27.  
Frau Anna Höfer Bue, u. Angehörige,  
Emden, Grat-Oben-Str. 101.  
Familie Hans Hampe, Freepum.  
Dierger, Hinder Lübben, geb. Jansen,  
im Felde u. Frau Maria, geb. Jansen,



**Gesunder Frohsinn.**  
Gesundheit ist Pflicht für jeden. Maß ist gute Laune „kriegstugig“. Denn: wer „miesmach“ fühlt sich oft krank, selbst gar kein Leiden vorliegt. Um helfen dem Miesmacher keine Tabletten oder Pillen sind Heilmittel verschwenken. Wer aber die Dinge mit dem Lebensmut anpackt, werden auch heute Ärzte Arznei rasch helfen, wenn sie wirklich einmal benötigt.



as Schutz-Zeichen für die  
Original-Erzeugnisse der  
**AMMER BRENNEREI**  
Schürger & Co. K.-G.  
**HEILBRONN**  
BRENNEREI UND FABRIK  
FEINER LIKÖRE (e0)



## Seine ganze Begeisterung

gilt der Schifffahrt und der Kriegsmarine. Dieses Interesse weckt der Schiffsmodellbau, der heute in allen Schulen getrieben wird. Weil er des Nachwuchswerbungsdienst, ist offter Bedarf dafür vorzugsberechtigt. Das gilt auch für



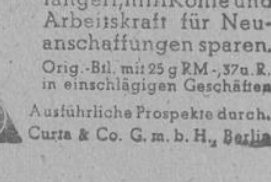
# ATA

mit  
Salmiak



**ITGN**

Wer die Lebensdauer von Textilgütern verlängern will, braucht Imprägnierungsmittel.





## „... dann nehmt sie!“ Von Müller-Rüdersdorf

Übermals war der fünfundsiebzigjährige „Marshall Barmann“, der glorreiche Bewinger Napoleons, zur Nacht in seinem geliebten Döberaner Garten und hatte durch Eisenmörbader seinen Körper, dem er während der Befreiungskriege allzu harte Strapazen und Entbehrungen zumuten mußte, gekräftigt.

Nun befand er sich auf der Fahrt quer durch die mecklenburgische Heimat. Sein Ziel war das idyllische Döberitz, das uns durch seine uralten, mächtigen Eichen bekannt ist. Der ihm befreundete Graf Plessen hatte ihn nach dort eingeladen.

Mit Windeseile verbreitete sich die Kunde vom Besuch des verehrten, greisen Blücher in all den Städtchen und Dörfern, durch die er kommen mußte. Und vielerorts bereitete man flugs einen feierlichen Empfang vor.

Auch Teterows Bürger wollten in der Ehrung des größten Sohnes der mecklenburgischen Erde nicht zurückbleiben. Liebevoll und eifrig schmückten sie ihre Städtchen mit Girlanden, Kränzen und Fahnen. Die Vereine, vor allem der Schützenverein, und die Schulklassen Teterows beschloßen einen eindrucksvollen Aufmarsch. Und in einer zündenden Ansprache des Bürgermeisters, der im Gefolge der Ratsherren den Vaterlandsbefreier vor dem Rathaus empfing, sollte die Blüchererhebung ihren Höhepunkt finden.

Von Güstrow her war der hohe Gast zu erwarten. Und damit man rechtzeitig sein Herannahen erfahre und im Festplan nichts veräuterte, hatte man bei den Scheunen, die das Städtchen auf Güstrow zu säumen und von wo man weit das Land überblicken konnte, eine Wache aufgestellt. Die sollte den in freudiger Erwartung stehenden die Ankunft Seiner Durchlaucht des Feldmarschalls und Fürsten sofort durch kräftiges Signal bekanntgeben.

Eine knappe Stunde ist verstrichen, seit die Wache vor Teterow Aufstellung genommen, als plötzlich eine mit zwei Pferden bespannte einfache Kalesche herangekauft kommt. Sofort nimmt die Wache sie auf Korn. Sie steht dicht vor sich habend, erblickt sie darin zwei hochbejahrte Männer in einfachem Anzug, ansehend Bauersleute. Unbefelligt würde sie diese weiterfahren lassen, wenn nicht der eine von ihnen offensichtlich gegen das Geleitzverbot hätte. Er hält nämlich eine Meerschampfeife in der Hand, aus der er nach Herzenslust pafft und die Wolken in die Luft bläst.

Finsternis Gesichtes treten die Wachhabenden an die Kalesche heran und zwingen sie zum Halten. Und als der Raucher in der Kalesche erkannt fragt, was das zu bedeuten habe, tippt der recht robust anmutende der Gefegeshüter dem passenden Alten auf die Schulter und erklärt ihm: „Das Ding mußt ich Ihnen jetzt abnehmen, Herr! Denn wer zwischen den Teterower Scheunen raucht, wird zur Strafe die gefährliche Brandstifterin los!“

„Wirklich?“ fragt verdutzt der ahnungslose Raucher. „Doch wenn das so ist, dann nehmt sie! Ne tolle Festschicht! Tott frast mir!“

Und ruhig und lachend überläßt der schlächte Alte im Wagen dem Polizisten seine schöne Meerschampfeife.

Nicht weiter behindert, fährt die Kalesche in Teterow hinein und am anderen Ende wieder heraus. Erst als sie schon fast eine halbe Stunde fort ist, kommt des gleichen Weges ein großer Padwagen, auf dem Bedienstete sitzen.

„St es schon lange her, seit Seine Durchlaucht Fürst Blücher von Wahlstatt Ihnen hier begegnete?“ fragen die Leute auf dem Padwagen die Wache.

„Seine Durchlaucht Fürst Blücher, den wir der Stadt auch ankündigen sollen, meinen Sie?“

Der ist hier noch nicht angelangt!“ lautete der Bescheid.

Unbegreiflich!“ erklärt darauf wieder der eine von der Dienerschaft. „Der Fürst ist bestimmt hier durchgekommen! Ich meine den alten Herrn, der mit einem Begleiter in seiner zweispännigen Kalesche uns vorausfuhr und eine Meerschampfeife rauchte!“

Jetzt geht den beiden, die hier Wache stehen, ein Seifenleder auf. Sie zeigen den Leuten auf dem Padwagen die in Beischlag genommene Tabatspfeife und erfahren nun zu ihrem Entsetzen, daß es die ist, die Blücher gehört.

Eine furchtbare Blamage! denken sie, während sie zum Rathaus hasten und dem Bürgermeister ihr Mißgeschick offenbaren.

Kopfschütteln und höchst betrübt hört sich dieser Bericht an.

Nachdem er den zum feierlichen Empfang Erschienenen fundgetan, daß der heißgeliebte Feldmarschall leider unerkannt geblieben und schon

## Spöök up'n Steenbecker Barg Von Karl Specht

otz. Dat weer'n schönen, stillen Harstakend. De olle Jan satt vör sien Huus up de Bank, un it satt bi hum.

Wiet gung de Blid in't Land, over de Marich weg bit up de anner Siet, war de Harburger Bargen langsam wie'n düstern Strich in den Heven rinwullen, denn wieldes weer dat all schummrig wörn, un de Sünne gung langsam achter Hamburg to Bett. Mit hör letzte Stralen tettel se de olen „Mischel“ noch mal unner de Nees, aver denn harr se jst de Betdeck wull ganz öber de Dren truden — un weg weer se.

„Segg mal, mien Jung“, fung de ole Jan mit'n mal an, glöövt dat eenlich an't spöök?“

It keel em cunz verbaast an, an't spöök? Dat is nu aver ne drullige Fraag. Kee, Vadder Frers, an't spöök glööv it nich.“

„Sist du, mien Jung, dat heff it mi dacht. Awer man schall dat nich so von de Hand doon. Geiht mitunner wunnerlich to un am wunnerlichten up de Welt.“

„Schall dat amenn heeten, Vadder Frers, dat du jüst an Ionen Hönertram noch glöövt?“

„Hönertram hen, Hönertram her, mien Jung, glöövt heff it mal an so'n Spöök, weint' ot all'n örnliche Keeg von Jaaren her is.“

„Dat mußt du mi vertellen, Vadder Frers, reep it!“

„Mut it of mutt it nich“, meen de Dol, leet mi vör de Siet an un müstert övert ganze Gesicht. „Na, mutt it denn ja woll.“

Stopp sit umständlich sien halflange Piep un fung denn an:

„It weer lo wat goot an de twintiger ran, as mi dat mit de Spöök bemiden schull. Saarmarkt harrn wi mal wedder, un welenant harrn wi uns dor all up höögt. Nu weer dat denn so wiet. De Karussells drehten sik, de Orgels piepten, un de Luft rööt na Bratwust un Marktlofen. Un mang de Marktlofen schööv un drängte sik dat, Jung un Dolt. Von wiether un von dichten bi.“

Wat't Wunner aver oof. Weer ja man eenmal Markt, un Petrus harr dat goot mit uns mecht. Gen Wedder weer dat, man funn dat meist vergehen, dat dat al Harst weer.

De Scheetbuden un „Hau den Lufas“ harrn uns all manchen Groschen ut de Tasch lodt, as wi sot mal för den „inneren Minchen“ sorgen wullen. Also denn eerstmal rin in de nächste Wirtschaft. De Gasthuus weer proppenfull, un up'n Danzsaal weern se al bannig in Swung. Un dor mußt it denn Lina drapen.

„Dein Name...? Ja, ich weiß nicht...“

Petra... Petra... meinte er sinnend.

„Petra Lohausen!“ verbesserte sie rasch und betont.

Er verstand noch immer nicht. „Gewiß... Lohausen... irgendwo gehört habe ich den Namen schon einmal... wenn ich auch im Augenblick nicht weiß wo. Aber das ist doch alles so nebenächlich...“

„Ja... ein Name. Aber trotzdem, du mußt es wissen, Helmut. Ich bin die einzige Tochter jenes Lohausen, der vor acht Jahren die Bahn auf dem Grimseisteig gebaut hat.“

Ueberrascht sah er auf. „Der sein eigenes Wert in die Luft geprengt hat? Das war dein Vater?“

„Ja“, stieß sie mühsam und gequält hervor. „Nun sagst du es selbst, was alle Welt von ihm sagt, was alle Welt glaubt und weshalb deine Berufsameraden mit Fingern auf mich zeigen werden.“

Er fühlte, wie der schlaffe Körper in seinem Arm von heftigem Schlagen erschüttert wurde. Sie mußte erst zur Ruhe kommen, ehe er ihr antworten konnte.

So saßen sie eine Weile schweigend, und sein Blick glitt hinauf auf die in die Wolken hineinragenden Eisgipfel, die im Strahl der untergehenden Sonne noch einmal in aufleuchtendem Rot den scheidenden Tag grüßten. Aus dem Tal trachen schon die ersten Schatten des Abends heraus.

„Petra...“ sagte er dann leise und behutsam in das Schweigen hinein, und sie empfand sein Sprechen wie eine warme, wohlthuende Hülle, „ich habe dich sehr lieb gewonnen in den paar Tagen, die wir uns kennen, sehr lieb. Und... was dein Vater einst getan hat, das soll nicht...“

Sie ließ ihn nicht aussprechen. Seine letzten Worte rissen sie wieder empor. „Mein Vater war rein von jeder Schuld, Helmut. Und wenn du es mir trotz alledem nicht glauben willst oder kannst...“

„Aber, Lieb“, versuchte er zu begütigen. „Lassen wir doch die Vergangenheit ruhen.“

„Nein“, sagte sie bestimmt und wand sich aus seinem Arm. „Der Schatten, der auf dem wehrlosen Toten ruht, würde vielleicht doch eines Tages zwischen uns stehen... und dann ist es zu spät...“

„Wir können aber doch heute nichts mehr tun, um seine Unschuld nachzuweisen, Petra.“

„Am deiner Zukunft willen, Helmut.“

Er wurde aufmerksamer. „Was heißt das, Petra?“

„Weißt du, wer ich bin? Hat dir mein Name nichts gesagt?“

Doktor Helmut Wertenthin war in seinem Leben selten so fassungslos gewesen wie vor dieser Frage. Worauf mochte sie damit hinaus wollen?

weit über Teterow hinaus sei, und nachdem er seine enttäuschten Mitbürger nach Hause geschickt hatte, hält er sogleich mit den Ratsherren eine Sitzung ab.

Darin wird beschloßen, unverzüglich eine Abordnung nach Döberitz zu schicken, die Blücher, wegen des bedauerlichen Verlebens und der Respektlosigkeit seiner hohen Region gegenüber um gnädige Verzeihung bitten“ und ihm die beschlagnahmte Meerschampfeife zurückgeben soll.

Bangen Herzens und mit puterrottem Kopfe treten die Teterower Abgesandten vor den schlächten, greisen Marshall Barmann. Der weiß jedoch, daß Recht Recht bleiben muß, und besteht auch den gebührenden Humor.

Als man ihn auf einem Samtfissen die Tabatspfeife, die ein so kurioses Geschehen veranlaßt, feierlich überreichen will, wehrt er ab und bemerkt mit vergnügtem Gesicht: „Wat mal jutisch is, is jutisch! Det nehmt ich nich wieder! Ueberdies schödt nach'm Befehl, bet man achten muß, den lieben Teterowern nu die Pfeife ein- vor allemal!“

It kann de Deern goot lieben, un as mi dat bebidien will se mi oof. Na de darbe Danz weer dat beslaten Saak — it broch Lina na Huus.

De Heven harr sük betrueden, un dat weer teemlich düster, as Lina un it up'n Nahusweg weern. It wull hör ja insien, aver dovtown wull se noch nix weeten. Na, daß it, lat uns man eerst up'n Barg sien, denn neem it di eenfach in'e Arms un drüd di eenen up.

Un denn weer dat oof sowiet. Awer Lina meen doch, küßen leet se sük bloot van enen, de hör oof heitraden wull. Denn es se allens in'e Keeg, smüßert it hör to, dat will it ja oof.

„He küßt! He küßt!“ reep dor mit'n mal dicht bi uns.

„Wat is dat Jan, wer hett dor ropen?“ frog Lina.

Awer it keem nich ton antwoorden, dor reep dat al weer: „Allens Lögen! Allens Lögen!“

Nu weer mi dat aver to bunt. Dat Roopen weer eben ut'n Stratzengraben komen. Di will it mi löpen, daß it, un denn mit eenen Sah rin in'n Graben.

„Pitsch“, lee dat, un it seet bit an de Kne in'e Schiet. Awer van de Keerl, de dor ropen harr, nix to jeen. Also wedder rut ut de Sliedgraben. It harr Wöh noog, de Stenel mittotriege. Jungedi, wat keeg it ut! Un rufen dee dat oof grad nich besonnens goot. Ruum harr it weer faste Grund to faten, as de Spöök van vörn losgung.

Dat weer'n Larm, as wenn de Düvel sien Grogmudder bi'n Steert harr. Dat schreiet un lacht. Mal as 'n olle Keerl, denn mal weer as wenn 'n old Wief tighen dee. Un dorbi nix van dat ganze Spöök to jeen.

Dor weer dat mit minen un mit Linas Moot vörbi. De Been in de Sand un dann nix as weg!

As wi denn bi Lina vör de Dör stünnen, weer hör noch ganz zitterig in'e Ke, un se muß sük örnlich an mi fasthollen. Un to minen Söten bün it denn oof noch kamen. Half Saar later hebbt wi heirat!

Du süst dat nich upflart hett mi den Spöök? Ja, dat hett dat. Nächsten Dag all stunn in de Zeitung: „Graugrüner Papagei entflohen. Wiederbringer erhält Belohnung.“

Goot, dat it damals lo fletig de Zeitung leest heff, sük harr it amenn noch an son overspönnigen Kram glöövt.

So, lee Vadder Frers, de Piep is ut un de Gesicht oof.

Dat also weer de „Spöök up'n Steenbecker Berg.“

## „So geht's in der Fremde!“

Anekdoten von Oberleutnant H. Herlya

Als wir Anno vierzig sind nach Frankreich hineinmarschiert, da haben wir manches erlebt in dem fremden Lande, viel Ernstes, aber auch viel Lustiges. Das Lustigste aber ergab sich oft aus dem Umstande, daß wir und die Franzosen eben zwei ganz verschiedene Sprachen sprachen. Inzwischen hat sich das mit den Sprachen ja so etwas eingeschlichen; viele deutsche Soldaten haben das Französische flott gelernt und die Franzosen haben viel Deutsches in ihre Alltagssprache aufgenommen. „Kaputt“ und „Erst“ kannten sie noch vom vorigen Kriege her, und nun haben sie noch gelernt zu sagen „l'Ordonnancement“ und „monieur l'Oberleutnant“ und „niz mehr da“ und „jawoll“ und noch manches andere. Zu Anfang aber, damals Anno vierzig, da war es schwieriger, war uns alles noch fremder. Viele von uns lernten fleißig, aus Taschenspielerbüchern französisch, „Parlewhu frantzö?“

Ich hatte damals einen Fahrer auf meinem Wagen, der war aus Hamburg. Eines Tages hatte man ihn und seinen neuen Kohlentransportkraftwagen eingezogen. Der Wagen wurde grau gepulvert, er selbst wurde grau angezogen, und so wurde er Soldat. Als wir gen Westen den großen Fahrbefehl erhielten, war er schon Gefreiter, und dieser biedere Gefreite aus Hamburg konnte sich in dem fremden Lande und über die Menschen dort und ihre Sprache nicht genug wundern. Aber ein gebildeter Volk ist das hier doch“ pflegte er öfter zu sagen, „fogar de lütten Rinner spreek hier all frantzösch.“

Eines Tages hatte ich mich in einer etwas abgelegenen Gegend in Frankreich verbiestert — eine Strakenkarte hatte ich auch nicht; also mußte „frei nach Schmause“ weiter gefahren werden. Halt, dort vorne sehe ich ein Schild am Wege. Anhalten, lesen: „Attention!“ stand dort geschrieben, „Voricht — Achtung!“; also ein Gefahrenwarndschilde.

Da sprach ruhig und bedächtig mein Fahrer: „Wi bunt up de richtige Straat hier, dat Schild mit „Attenshon“ heff id all 'mal sehn!“

Seine liebe Not hatte mein guter Fahrer mit den ewig dickleibigen mittlen auf der Fahrbahn daher rumpelnden Adelfarren. Er hatte deshalb einen erklärlichen Jörn auf die Lenker solcher Fahrzeuge, und er machte ihnen häufig das Verkehrswidrige ihres Verhaltens klar. Da er jedoch französisch mit stark hamburgisch-plattdeutschem Einschlag sprach, kam es, daß diese dummen Franzosen ihre eigene Sprache nicht verstanden. Das konnte ja auf die Dauer nicht gut abgehen.

Eines Tages war es dann so weit. Es lag bei der Abteilung eine Anzeige vor, die besagte, daß mein guter Gefreiter „einen französischen Landmann mit Gewalt behandelt und ihn sogar mit dem Tode bedroht habe.“ — Reinkliches Verhör: „Seht Du den Franzosenkerl vertoobadt?“ — „Ne, nee, Herr Leutnant, id heff em bloot so'n bölen schüttelt!“ — „Na, na, weer dat alles?“ — „Jo, id legg de Wahrheit, id heff em schüttelt und em seggt, wenn he nochmal midden op de Stroot foahrt, denn pett id em in'n Mors!“ — Halt, da hatten wir des Rätsels Lösung! — Die echt hamburgische Drohung mit dem flangvollen Schlüsselwort hatte der Franzose in seiner Angst mißverstanden. „Mors“ heißt auf französisch „tot“ und in der Aufregung hatte er „id“ und „s“ verwechselt.



31) „Nun also. Da darfst du doch auch nicht erst warten, bis die Mutti ihn fragt.“

„Warum denn nicht?“ Er war ganz erstaunt. „Sie hat es mir doch versprochen?“

„Mag schon sein, Rudi. Aber wenn der Onkel gesund ist und du ein Mann sein willst, dann mußt du ganz allein zu ihm hinaufgehen und ihn fragen.“

Der kleine Bub sah sie mit großen Augen an. Das war eine Möglichkeit, die ihm zunächst nicht so recht einleuchten wollte.

„Der hast du etwa Angst, Rudi?“

Jetzt hatte er sie verstanden.

„Nein, Tante! Ich pak genau auf, wenn der Onkel Doktor kommt und sagt, er ist gesund. Dann geh ich gleich zu ihm hinauf.“

Dieser Gedanke machte ihm so viel Spaß, daß er vor Vergnügen laut aufreiste.

„Aber hörst du, Rudi, der Mutter darfst du vorher nichts davon sagen.“

In diesem Augenblick war dann Regine in der Tür erschienen, und Petra war nicht das Mißtrauen entgangen, das in den Blicken der Frau lag. Aber so fest sie gewillt war, mit Helmut zu sprechen, so freute sie sich nun, auch hier eine Gelegenheit zur Aussprache zu finden, die alle Zweifel und Fragen hinwegfegen sollte.

Der Gedanke, überhaupt von hier fortzugehen, war ihr schon unterwegs gekommen. Jetzt sprach sie ihn aus. Die Freude an dieser Reise war ihr nun doch genommen... Es war kein Glückslos gewesen. Und Dr. Born würde es sicher sehr begrüßen, wenn er sie so bald wieder vor ihrer Maschine sitzen sah. Außerdem... Arbeit war immer das beste Heilmittel.

Als sie dann wieder zur Hütte hinaufstieg, war die Seilbahn noch immer in Bewegung. Petra legte sich vor der Hütte in den Schatten eines Gebüshes und sah den auf- und absteigenden Körben zu. Manchmal, wenn sie dabei Helmut selbst am Steuer stehen sah, zog sich ihr doch wieder das Herz zusammen, und sie hätte am liebsten laut aufheulen mögen wie ein Schulmädchen. Aber immer sah sie dann das stille, ferne

Lächeln des Kranken vor sich, und die Tränen blieben zurück.

Eben war wieder ein Korb auf dem oberen Bahnsteig gelandet. Wenige Minuten später stand Helmut Wertenthin vor ihr.

„Petra...“ Lieb... ich hatte dich von der Bahn aus hier gesehen.“

Er ließ sich neben ihr nieder und sah sie verwundert an.

„Was ist, Petra... Du bist so merkwürdig still, so ganz anders, als wie du mir gestern abend so schnell davongelaufen bist?“

Sie reichte ihm die Hand. „Ich habe in der Nacht über so manches nachdenken müssen, Helmut“, begann sie zögernd.

„Petra“, er hielt noch immer ihre Hand, „sag mir geradeheraus, was ist. Du weißt, ich liebe klare Verhältnisse. Und deshalb frage ich dich heute noch einmal: Willst du meine Frau werden?“

Sie sah bittend zu ihm auf. Herrgott, warum verstand er nicht, warum machte er es ihr so schwer, zu sagen, was hier gesagt werden mußte?

„Es geht nicht, Helmut“, begann sie dann und entzog ihm leicht die Hand.

„Es geht nicht? Ja, bist du irgendwie gebunden?“ Er hob verständnislos die Schultern, und das frohe Lachen in seinen Augen erstarrte.

„Nein, Helmut. Aber ich...“ Wieder war sie nahe daran, zu weinen.

Er wußte nicht, was er aus alledem machen sollte. War das noch dieselbe Petra, die ihm vor ein paar Tagen unten an der Bahn so gerade und bestimmt entgegengetreten war?

„Sprich dich doch aus, Lieb“, suchte er sie dann zu beruhigen, und sie ließ es nun doch geschehen, daß er den Arm um ihre Schulter legte. „Sag mir, was dich quält.“

„Helmut, ich kann nie deine Frau werden. Deinetwegen nicht.“

Nun lachte er herzlich auf. „Meinetwegen brauchst du dir die wenigsten Sorgen zu machen, Kind.“

„Um deiner Zukunft willen, Helmut.“

Er wurde aufmerksamer. „Was heißt das, Petra?“

„Weißt du, wer ich bin? Hat dir mein Name nichts gesagt?“

Doktor Helmut Wertenthin war in seinem Leben selten so fassungslos gewesen wie vor dieser Frage. Worauf mochte sie damit hinaus wollen?

„Warum nicht? Ein Mann, der sein Wort so mit ganzer Seele geliebt hat, wie mein Vater, der vernichtet es nicht einer zufälligen Laune wegen, wie man damals angenommen hat.“

„Ich glaube dir ja auch, Lieb.“

„Du! Aber die Welt? Deine Welt?“

„Welche Beweise könnten wir aber der Welt denn bringen?“

„Beweise? Könntest du jetzt dort hinuntergehen und dein eigenes Wort in die Luft jagen?“ fragte sie und wies mit ausgestrecktem Arm auf die Bahn.

„Um Gottes willen, Petra!“ rief er entsetzt. „So etwas auch nur zu denken...!“

Sie ließ langsam den Arm wieder sinken und nickte ihm zu. „Ich wußte es, Helmut. So hat auch mein Vater von seiner Arbeit gesprochen. Braucht es da wirklich noch anderer Beweise?“

Er antwortete nicht sogleich. Der Welt mußte man doch mit handgreiflicheren Dingen kommen, um so etwas zu beweisen.

„Hör zu, Petra“, sagte er dann nach einer Pause. „Ich habe in München einen Studienfreund, einen sehr tüchtigen Anwalt... ich will ihn bitten, daß er die Sache noch einmal aufnimmt.“

„Ja.“

„Aber, was auch dabei herauskommen mag, Petra, mein Wort bleibt.“

„Ich weiß es, Helmut. Doch ich selbst muß meinen Namen erst wieder so frei wußten, daß er auf den deinen keinen Schatten werfen kann.“

In der gemüthlichen Gaststube des „Silbernen Adlers“ saßen Doktor Böhler und Regine an dem großen, runden Tisch.

„Sehen Sie, Frau Regine“, sagte der Arzt und stellte bedächtig das Glas auf den Tisch zurück. „So ist's nun einmal liberal im Leben: Jedes Ding hat seine zwei Seiten, und man muß sich nur etwas Mühe geben, die gute herauszufinden, dann kann einem in diesem Dasein eigentlich nicht mehr allzuviel geschehen.“

Für die philosophischen Betrachtungen des Alten hatte Regine in dieser Stunde wenig Verständnis.

„Aber eine so arge Krankheit... ich wüßte nicht, was dabei Gutes herauszuholen soll.“

Doktor Böhler lehnte sich befähigt zurück und sog an seiner Pfeife.

(Fortsetzung folgt.)





Im Rahmen der Kulturtage Wefer-Ems 1944 finden in Stadt und Kreis Leer und in der Stadt Weener folgende Veranstaltungen statt:

**Mozartkonzert.** Am 14.5 findet Montag im „Livol“ in Leer als Sonderveranstaltung des Reichspropagandaamtes Wefer-Ems in Verbindung mit der Kreisleitung Leer ein Mozartkonzert des Städtischen Orchesters Wilhelmshaven unter Leitung von Musikdirektor Hering statt.

**Dorfgemeinschaftsabend.** Die Hitler-Jugend veranstaltet Sonntag in Dithmarshagen einen Dorfgemeinschaftsabend.

**R.A.D. tanzt und spielt.** Eine Abteilung des weiblichen R.A.D. veranstaltet heute um 19.30 Uhr im Saale des Hotels „Zum Weinberg“ in Weener einen Unterhaltungsabend. Es wird darauf hingewiesen, daß die Eintrittskarten bereits zum größten Teil abgesetzt sind und Jugendliche unter 16 Jahren keinen Zutritt haben.

## Zwei Wochen Lebensfreude gespendet

Supp Hufels hat es einmal im kleinen Kreise gesagt, daß der Künstler heutzutage durchaus nicht so heiter und unbeschwert durch das Dasein schlendert, wie man es sich oft gerne einredet. So hatten auch die beiden Wochen, in denen bekannte Künstler von Bühne, Film und Rundfunk als „Berliner Künstlerfahrt“ durch den Gau Wefer-Ems zogen, für die Beteiligten ein gerüttelt Maß von Arbeit und Singabe zum Inhalt. Aber die Lebensfreude, zu deren Kinder sie sich bei den Bombengeschädigten und Umquartierten und vor allem bei unseren Soldaten machten, ist ein so beherrschender Wesenszug dieser Gemeinschaft von Künstlern und Künstlerinnen gewesen, daß diese Lebensfreude verdient, noch einmal rückblickend anerkannt zu werden. Auch kleiden wir unseren Dank an die Berliner Künstlerfahrt zugleich in die Dankesworte an Reichsminister Dr. Goebbels und an Ministerialdirektor Hans Finkel, der namens der Reichskulturkammer im Reichspropagandaamt diesen ausgezeichneten Strauß bunter Kleinkunst zusammenstellte.

## Leer

### Orsgruppenleiter Vosberg wieder im Amt

otz. Die Ortsgruppe der NSDAP in Leer, Am Dock, die bisher vom Parteigenossen Jagho kommissarisch geleitet wurde, ist wieder von Ortsgruppenleiter Vosberg, der nach 4-jährigem Wehrdienst zurückkehrte, übernommen worden. A. Ortsgruppenleiter Jagho beehrte zur Übergabe des Amtes Ortsgruppenleiter Dreier, der den 1. Ortsgruppenleiter mit herzlichem Dankeswort für die Wahrnehmung der Geschäfte der Ortsgruppe verabschiedete. Er betraute ihn zugleich mit dem Amt des Kreisorganisationsleiters. Im Anschluß hieran führte er Ortsgruppenleiter Vosberg erneut in sein Amt ein. Kreisgruppenleiter Vosberg sprach sodann über den Aufgabenbereich der politischen Leiter im besonderen in dieser Kriegszeit. Die Sorgen und Nöte der Block- und Zellenleiter in dieser schwierigen Zeit erfuhr hierbei Hervorhebung. Ortsgruppenleiter Dreier unterzog in einer Ansprache die politische und militärische Lage einer Betrachtung, in der erneut die unbedingte Siegesgewißheit ihren Ausdruck fand. Bemerkenswert sei noch, daß die Sprecher des Ortsgruppenleiters jeden Donnerstag von 18 bis 19 Uhr stattfinden. In Notfällen steht der Ortsgruppenleiter den Volksgenossen zu jeder Zeit zur Verfügung.

### Neue Ortsfrauenschaftsleiterin

otz. Ein bedeutendes Ereignis hatte die NS-Frauenschaft in Leer am gestrigen Abend ereignet: die Amtseinführung der nunmehrigen Ortsfrauenschaftsleiterin der Ortsgruppe Hardeykenburg, die zwei Jahre hindurch verwaist war, Frau Hilseheim. In ihr hat die Ortsgruppe in der Tat eine Persönlichkeit gewonnen, die härteste Kriegsschicksale erdulden mußte, sich aber fester zeigt als das Schicksal. Kreisfrauenschaftsleiterin Behrens widmete ihr herzlichste Worte der Begrüßung. Mit bewogenen Worten auch gedachte sie Parteigenossin Dietmann und der perewigen Ortsfrauenschaftsleiterin Möhring, der die Verabschiedung ein stilles Gedenken weihte. Auch Frau Hade widmete die Kreisfrauenschaftsleiterin Worte des Dankes; ihr sei es zu danken, daß die Ortsgruppe ihren Zusammenhalt bewahrte.

Frau Hilseheim richtete dann Worte an die Frauen, die ihr die Herzen und damit das Vertrauen in ihre Tätigkeit gewonnen haben dürften. Die Arbeit in und mit der Frauenschaft werde ihrem Leben einen neuen Inhalt geben. Gern wolle sie, Arbeit ist der Frau, mit dem uns Gott gesegnet hat, stellte sie der Übernahm ihrer Aufgabe voran. Ortsgruppenleiter Erkamp sprach Frau Hilseheim Glückwünsche aus und wünschte ihr besten Erfolg. Die Ortsgruppenleitung stehe gern zur Mitarbeit zur Verfügung. Gemeinsame Lieder umrahmten die Veranstaltung.

Sodann widmete Gauabteilungsleiterin Lindberg der Ortsfrauenschaftsleiterin, die seit langem ihr volles Vertrauen hätte, Begrüßungsworte. Ihrer Ansprache legte sie ebenfalls ein Wort Gerns zugrunde, von der Last des Vaterlandes könne er nie genug auf seine Schultern nehmen. So möchten auch die Frauen denken. Was aber können wir tun? In uns sei es, gläubig, stolz, treu zu sein, handlungsfähig zu werden und in jeder Frau die Kameradin zu sehen, ihr zu helfen, wo immer es nottue. Die Ausführungen der Rednerin hinterließen tiefen Eindruck. Das Siegel auf den Führer und die Lieder der Nation schlossen die Veranstaltung.

Hgn.

# Alter Borkumer Fahrensmann brachte mehr als 1500 Seehunde zur Strecke

Herman Akkermann, der als Vorman des Rettungsbootes 105 Menschen das Leben rettete, erzählt

otz. Herman Akkermann, der ehemalige Vorman des Borkumer Rettungsbootes, der zusammen mit seiner Mannschaft in 43-jährigem Einsatz 105 Menschen dem sicheren Tod in der See entzirk, arbeitete in seinem Garten, als wir ihn dieser Tage besuchten. Niemand, der ihn nicht näher kennt, würde diesen rüstigen Friesen auf 85 Jahre schätzen; trotz seines wackelnden weißen Bartes, den er nach urwüchsigem Germanentum trägt. Wie er stets Sieger blieb im Kampf mit den Gewalten von Sturmsee und Brandung, so trug er auch der Zeit und steht und wirkt noch immer als ein aufrechter Mann auf seiner Insel. Das Geheimnis seiner Lebenskraft ist, daß er ganz im Rhythmus der heimatischen Natur lebt und schon früh ihr Gesetz erkannte. Dazu führte ihn sein Leben als Seehundjäger.

Kommt die Rede auf seine Jagdfahrten im Boot nach den Tummelplätzen der Seehunde, geht ihm das Herz auf. Der schweigende Frieser weiß dann so anschaulich vom Leben und Treiben der possierlichen Tiere und der Jagd auf sie zu berichten, daß der zuhörende Gast die sonst so uninteressant erscheinenden Sandbänke, Platten und Gats im Seerevier der Insel als eine von seltsamem Leben erfüllte Welt kennen lernt.



Seehundjäger Herman Akkermann

## Die heifumstrittene „Frau ohne Kuß“

Gastspielbühne des Oldenburgischen Staatstheaters in Ostfriesland

otz. So ganz ungeflüß bleibt die „Frau ohne Kuß“, die uns die Gastspielbühne im Monnemoor beibringt, doch nicht. Im Gegenteil, als erst die verzwickten Hemmnisse ausgedrückt sind, geschieht „es“ überaus unverhofft, wild und handfest. Das kann nicht ausbleiben, wenn vier Männer verschiedener Temperamente eine Frau umfressen, die so verliebt ist in einen von ihnen, daß sie sich auf gewagte Abenteuer einläßt und alle Reichtümer eines perfidischen Prinzen in den Wind schlägt.

Die musikalische Lösung dieses Luststückes von Richard Kehler mit Musik und Gesangstexten von Walter und Willi Kollo wird diesmal mit Hilfe zweier Klaviere erzielt. Das kann, sofern die Instrumente aufeinander abgestimmt sind, besser klingen als ein zu dünnes Orchester. Unter den obwaltenden Bühnen- und Requisitenverhältnissen besteht natürlich die Gefahr, daß das ständig im Saal befindliche und das von den Spielern mitgeführte Instrument nicht auf einen Ton stimmen. Fehlt es dazu an klaren Stimmen für die Schläger, oder ist der Unterschied im verfügbaren Stimmmaterial zu groß, so liegt darin eine andere Ursache verzerrter Klangwirkung, die ebenfalls zu dem Schluß führen sollte, daß die aus kriegsbedingten Gründen klein gehaltene Schauspieltruppe sich auf eine zwar enge, dafür äußerst reichhaltige Auswahl von Stücken beschränkt. Eine Anzahl kultivierter Vorstellungen der Gastbühne dieser Spielzeit hat die großen Möglichkeiten in dieser Hinsicht

erwiesen. Warum sollten sie nicht in jedem Monnat neu ausgeschöpft werden können? Die guten Kräfte der Bühne wenden unter der Spielleitung von Carl Paulsen und Curt Hertel viel Mühe auf, auch diesem Stück, dessen Witz sich zum Teil in der Verbalhornung unterer Umgangssprache erschöpft, den Erfolg zu sichern. Nicht unsympathisch, vor allem im ersten Akt, spielt Jacques Gimberg den merkwürdigen „Frauenarzt“. In Gestalt und Spiel paßt er trefflich zu der von Martel Wendt als Gattin so ansehnlich wie mit seiner Singstimme dargestellten Sekretärin, die mit Erfolg bemüht ist, ihren Chef zu kapern. Der andere mit Singstimme begabte Darsteller, Carl Bergström, verkörpert den liebestollen und radebrechenden Orientalen. Den beiden weiteren rivalisierenden Bewerber um die Sekretärin geben Carl Paulsen als jugendlich gepflegt erscheinender älterer Herr und Peter Cardin als wild gewordener Kunstmalers heiter geprägten Ausdruck. Den Diener macht Walter Jupé zur köstlichen Type eines so hochnützigen wie mühen „Theodor“, und dem Boten des Standesamtes weiß Spielwart Alfred Heinke eine beachtliche Note bürokratischer Vertuschung zu geben. Für die musikalische Einfärbung zeichnet Volker Kemmle und für das Bühnenbild wieder Otto Wachs-muth. Im Schlagern werden unter anderem in Erinnerung gebracht „Das ist der Frühling von Berlin“, „Peripetie“, „Traum einer Nacht“ und „Gute Nacht, mein Liebling“.

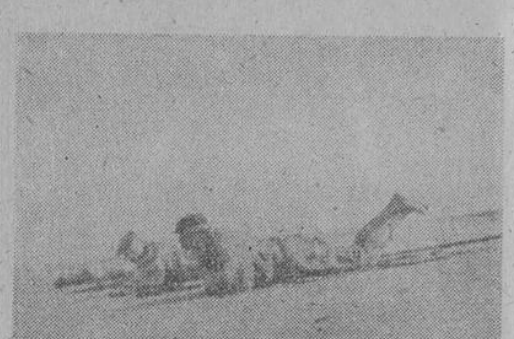
Arnold Beirich.

bücherei, die eine große Anzahl Bände umfaßt, wird wertvolles Schrifttum in die Familien getragen. Bei der reichen Auswahl ist die Bücherei in der Lage, die verschiedensten Wünsche aller Leserkreise zu erfüllen. Die Volksbücherei wird auch jetzt noch immer weiter ausgebaut, sie wird demnächst wieder um eine größere Anzahl neuer Bände, hauptsächlich Unterhaltungsliteratur, bereichert werden. An die Leser wird wiederholt die Bitte gerichtet, die Bücher schonend zu behandeln und pünktlich abzuliefern, um sie schnell wieder in Umlauf legen zu können. Es sei noch bemerkt, daß wegen des großen Zustroms der Leserschaft abends um 7 Uhr keine Bücher ausgeliehen werden. Die Leitung der Volksbücherei liegt gegenwärtig in Händen von Lehrer Beckmann, der diese Arbeit ehrenamtlich mit seinen Helfern verrichtet.

**Jugendfilmstunde in Weener.** Am Sonntagvormittag wird im „Weinberg“ eine Jugendfilmstunde veranstaltet, an der die ganze Gefolgschaft der Hitler-Jugend des Standorts Weener teilnimmt. Es wird der spannende Film „Jado“ vorgeführt.

**Dikumerverlaß.** Elternabend. Zugunsten des Deutschen Roten Kreuzes singt und spielt die RDM-Gruppe 19381 Dikumerverlaß morgen im Pantomimen Saale. Die Bewohner von Dikumerverlaß und Umgegend werden herzlich dazu eingeladen. Die Veranstaltung beginnt um 17.30 Uhr.

**otz. Wymeer.** 25 Jahre treue Dienste. Der Milchfuhrmann Dirk Koller konnte auf eine 25jährige Tätigkeit als Milchfuhrmann bei der Molkerei Wymeer zurückblicken. Er hat in all den Jahren seine Pflicht treu erfüllt. Als Anerkennung wurde ihm von der Molkerei ein Führerbild überreicht.



Der Jäger markiert mit seinen Bewegungen einen Seehund. Aufnahmen: OTZ-Archiv (2)

umher. Für den aus dem Wasser leuchtlich nach seinem trockenen Blässhengenden Seehund sieht das auch so aus, als täte sie da ein Kollege. So schaut nämlich sein Witterungsvermögen und sein Gehör aus, mit seinen Augen ist es an der Luft schlecht bestellt. Sie sind darauf eingerichtet, unter Wasser die schwachen Fische zu erspähen. Ueber Wasser aber, und zwar je heller die Sonne scheint, desto schlechter nimmt er die Umrisse wahr. Das machen die Jäger sich zunutze. In der Regel lassen die Tiere oder doch einige von ihnen sich täuschen und nähern sich, erhobenen Kopfes, wieder der Bank. Und dann kracht es auf einmal, und der Begleiter springt herbei, um das durch den Kopf geschossene Tier mit dem Bootshaken auf den Sand zu ziehen. Natürlich verschwinden dann die anderen im Nu, aber meistens nicht lange; denn in dieser Hinsicht ist der an sich nicht unintelligente Seehund dumm.

Freilich gibt es Ausnahmen. So passierte es Herman Akkermann manches Mal, daß er in den aufgeschürften Rudeln alten, erfahrenen Leithunden begegnete, die ihm einen Strich durch die Rechnung machten. Diese durch böse Erfahrung klug gewordenen Seehunde vollführten im Wasser einen wahren Wirbelsturm von Schlägen, wenn Menschen sich näherten. Hoch schäumt und spritzt es auf. Damit warnen sie ihre Sippe so nachdrücklich, daß sie nach einem anderen, weit abgelegenen Platz davonzieht. Dann können die Jäger lange warten; dies Rudel bekommen sie nicht mehr vor die Finte. In einem Sommermonat jag Akkermann viermal mit einem Badegast aus, und immer begegnete er Rudeln mit solch gewickelten Leithunden. Die Jäger konnten nicht einen Schuß anbringen. Im Sommer darauf dagegen erledigte derselbe Kurgast unter Akkermanns Führung gleich auf der ersten Fährschicht zum Ewermausgang vier Seehunde binnen einer halben Stunde...

Seute ist die Seehundjagd weitgehend eingeschränkt. Zwar wird dieses edle Wild unserer Küste nach bestimmtem Plan noch immer gejagt, aber ein Weidmannsheil, wie es unser Borkumer Landmann erlebte, der in seinem Leben allein und mit Begleitern unter seiner Führung mehr als 1500 Seehunde zur Strecke brachte, dürfte seinem Jäger unserer ostfriesischen Küste und Inseln mehr begehden sein.

Arnold Beirich.

## Rundblick über Ostfriesland

**otz. Emden.** In den Graben gerutscht. In der Emdenstraße rutschte ein schwerer Lastkraftwagen beim Rückwärtsfahren die Böschung hinunter und konnte weder vor- noch rückwärts. Es mußte erst ein Treder vorgeparkt werden, damit das Fahrzeug wieder flott wurde.

**otz. Juit.** Dreißig Jahre Kranke betrent. In diesen Tagen konnte Witwe Helene Hinrichs auf eine dreißigjährige Tätigkeit im Noterhaus Juit zurückblicken. Durch hingebungsvolle, aufopferungsvolle Pflege der Kranken und fete lebenswürdige Hilfsbereitschaft, auch in den schlimmsten Fällen, hat sie während dieser Zeit der Allgemeinheit wertvolle Dienste geleistet. Viele Inselbewohner und viele Kurgäste werden diese tapfere Frau, die ihr Amt stets mit Liebe und Sorgfalt verah, nie vergessen. Viele Ehrungen wurden der Jubilarin an diesem Tage zuteil. Frau Hinrichs ist noch sehr rüstig, sie steht im 65. Lebensjahr und hofft, daß sie die Kranken auch weiterhin wie bisher betreuen kann.

**otz. Juit.** Fünfundzwanzig Jahre in der Gemeinde tätig. Verleitet Rifo Tiedken konnte in diesen Tagen sein fünf- undzwanzigjähriges Dienstjubiläum bei der Gemeinde Juit begehen. Durch pflichtgetreue Tätigkeit hat er sich große Verdienste um die Gemeinde erworben.

**otz. Sandhorst.** Langfinger am Werk. Bei zwei Anwohnern wurde in einer der letzten Nächte in ihre Wohnungen eingestiegen. Hauptstücke wurden Kleiderstücke gestohlen.

**otz. Moordorf.** Drei Söhne gleichzeitig auf Urlaub. Eine freudige Ueberwachung erlebte die Familie Griffoff Weener von hier, als drei im Felde stehende Söhne gleichzeitig auf Urlaub kamen.

## Unter dem Hoheitsadler

Leer. NS-Frauenschaft/Deutsches Frauenwerk. Jugendgruppe. Gemeindefest Montag 20 Uhr in der Kreisbauernschule, Straße der St. Jürgen. — Weener. 1/1941. Sonntag 20 Uhr beim Heim. — Dithmarshagen. (Gefolgschaft 5/1941). — Gefolgschaft 4/1941. — Gefolgschaft 3/1941. Sonntag 9 Uhr Sportplatz Steenfeld. Sportkleidung mitbringen. — Wälschen 2/1941. Heute 15 Uhr beim Schreibens mitbringen, sowie Jugendkammblätter.

Es wird verdunkelt von 21.15 bis 5 Uhr